



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Heidnischer Aberglaube

Heidnischer Aberglaube

Von J. E. C. M. M., Süd-Afrika

An irgend etwas muß der Mensch immer glauben, und wenn der Verstand nicht hinreicht, an die ewigen Wahrheiten der heiligen Religion zu glauben, so muß irgendein Aberglaube dafür herhalten. Entweder ist dann das Licht des wahren Glaubens noch nicht im Menschenherzen aufgegangen, wie bei unsern Heiden im dunklen Erdteil, oder, was noch beklagenswerter ist, haben sittliche Schuld oder Vorurteile dasselbe verdrängt, wie es bei unsern modernen Heiden der Fall ist. Manchmal spielt der Aberglaube solch lächerliche Rollen, daß ein denkender Mensch sich lustig machen könnte, wären die Umstände nicht so tragisch. So erlebte ich neulich einen Fall. Ich ging in einem Geschäft statt um eine mir im Weg stehende Leiter herum, darunter her. Eine Dame, die gerne als geistreich galt, hielt mich am Arme fest, um mich zurückzuhalten. Sie erklärte: „Herr Pater, gehen Sie nicht unter der Leiter durch, das bedeutet ein großes Unglück für Sie!“ Als Antwort ging ich dreimal unter der Leiter hin und her, denn dadurch besiegt man am wirksamsten die Anhänger so unsinnigen Aberglaubens.

Bei unsern Schwarzen muß man schon Mitleid haben, wenn man bei ihnen auf Aberglauben stößt, denn ihnen hat ja noch niemand das Licht des heiligen Glaubens gezeigt.

Vor einigen Wochen war ich auf einem Missionsritt. Es war in einer ganz abgelegenen Gegend. Ich besuchte eine halbweiße, katholische Familie. Hier machte ich meine Station, um dann von hier aus den Heidenstämmen der umliegenden Kraale die frohe Botschaft des Evangeliums zu künden. So saß ich an einem dieser Tage gerade beim Mittagmahl, als ein Neger in wildem Lauf auf mich zukam und um Hilfe rief. Einer seiner Kameraden badete im nahen Fluß und war plötzlich untergegangen. Ich ging natürlich gleich mit noch mehreren Helfern zur Unglücksstelle. Ich muß gestehen, es war nicht allein Hilfsbereitschaft, was mich trieb, ich wollte auch gerne erfahren, was der Schwarze in solch einem Falle tut. Als wir ankamen, waren schon sicherlich 20 Mann am Plage versammelt und außerdem standen noch ungefähr 50—60 Ochsen und Kühe am Ufer. Letzteren Umstand konnte ich nun gar nicht verstehen. Ich war gerade im Begriffe, einen der Umstehenden zu fragen, was all die Tiere hier zu bedeuten hätten, als etwas anderes meine Aufmerksamkeit ablenkte. Eine Zauberin kam auf einem Pferde heran, entkleidete sich, nahm einen der Ochsen bei den Hörnern, und unter Geschrei und Tanzen vor der ganzen Versammlung ging die Zauberin mit dem Tier in das Wasser. Doch dem Ochsen gefiel dies gar nicht, mit einem Satz war er wieder auf dem trockenen Land, rannte ins Feld und suchte sich eine

passende Futterstelle. So war die Zauberin allein im Wasser. Sie ließ sich aber nicht irre machen. Unter viel Geschrei und Untertauchen sagte sie ihre „Gebete“ her. Nach einigem Bitten um Auskunft erklärte mir einer der Heiden, folgendes: „Im Wasser ist eine große Schlange oder der Geist einer unserer Vorfahren. Dieser ist nun hungrig und hat sich ein Opfer geholt. Bieten wir ihm nun ein anderes Opfer an, so wird er den Ertrunkenen wieder freigeben und mit dem Ochsen zufrieden sein. Denn der Mann lebt noch, er stirbt erst diesen Abend.“ Lachen durfte ich natürlich nicht, sonst hätte ich den Neger wild gemacht und die ganze Gesellschaft gegen mich gehabt. Ich versuchte aber doch, ihm zu erklären, daß ein Mensch auch ertrinken kann, ohne von einer Schlange oder einem Geist ins nasse Grab gezogen zu werden. Doch dies konnte er weder begreifen noch glauben. Es gibt eben für den Schwarzen keine Krankheit oder gar Todesfall aus rein natürlichen Gründen. Wird einer krank oder stirbt jemand, so muß es immer ein böser Geist oder ein böser Mensch sein, der dieses Schicksal hervorgerufen hat.

Das Spiel am Ufer nahm seinen Fortgang. Man versuchte nun andere Ochsen ins Wasser zu treiben. Einige fühlten sich ganz wohl im Wasser und kühlten sich, während anderen wieder die Sache nicht geheuer schien und sie auf und davon rannten. Trotz all dem heidnischen Zauberspiel gab das Wasser sein Opfer nicht mehr zurück. Als die Zauberin auch einsah, daß ihre Macht hier erfolglos blieb, kam sie wieder ans Land.

Die ganze Versammlung hielt bis zum späten Abend am Ufer aus, beobachtete jeden Wellenschlag und jede Bewegung des Wassers. Sie hofften immer noch, daß der Wassergeist sich zeige, aber vergebens.

Am nächsten Morgen begann der zweite Akt. Die Burschen und Männer kamen, zogen sich aus und peitschten mit langen Stecken das Wasser, so den Wassergeist strafend. Darnach wurde ein Ochse geschlachtet als ein Opfer. Die Geister wurden befragt, wer der böse Mensch sei, der diesem Burschen den Tod gewünscht habe. Die Antwort war gegen eine alte Heidin, die einsam und allein unweit des Flusses in einer elenden Hütte wohnte. — Zum Glück hatte die Polizei dieses törichte Spiel erfahren. So entging die arme Alte der rächenden Hand. Aber wer weiß, ob nicht doch eines Tages die Frau ein unschuldiges Opfer des Aberglaubens wird und ihr Leben lassen muß.

Der Heide ist ein wirklich bedauernswerter Sklave seines Aberglaubens.

5